

Häkchen und Fähnchen überfordern den Computer

Initiative der Sehbehindertenvereinigung gegen Schnörkelschrift und dünnes Papier / Apotheker vergrößert Beipackzettel

Von Gesa Coordes

MARBURG. Schnörkelschrift auf Beipackzetteln ist der blinden Marburger Ärztin Cordula von Brandis-Stiehl ein Graus. Wenn sie das Informationsblatt in den elektronischen Scanner einspeist, ist der nämlich von den „Häkchen und Fähnchen an den Buchstaben“ völlig überfordert. Da wird etwa aus einem H ein B oder eine 8. Kein bißchen besser ist das bei Beipackzetteln noch viel häufigere durchscheinende Papier, mit dem viele Blinden-Computer nicht umgehen können, weil sie die Rückseite gleich mitlesen. Und die winzige Schrift mögen sowohl Sehbehinderte als auch viele ältere Menschen nicht.

Um die Informationen für Arzneimittel besser lesbar zu machen, hat die Ärztin für die Sehbehindertenvereinigung Pro-Retina eine Initiative gestartet: Beim Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie stieß sie auf offene Ohren.

Hier wird schon länger darauf hingewiesen, die Schrift etwas zu vergrößern

und dickeres Papier zu verwenden. Seit Januar gibt es sogar eine europäische Leitlinie mit Hinweisen zu Zeilenabstand, Papierdicke und Schriftgröße der Beipackzettel. Dies ist freilich nur eine Empfehlung, die sich zuerst bei neueren Medikamenten durchsetzt, wengleich der Bundesverband schon seit Jahren Verbesserungen beobachtet.

Allerdings ist die Schriftgröße nur auf sieben Punkt geklettert, was für schwer Sehbehinderte immer noch kaum zu entziffern ist und manche Scanner ebenfalls nicht schlucken. Dr. Dagmar Walluf-Blume vom Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie erläutert: „Man muß einen gesunden Mittelweg finden zwischen der Informationsfülle, die vom Gesetzgeber vorgeschrieben ist, und dem Platzbedarf.“ Die Packungen sollten ja auch nicht riesig werden.

Für die Mitglieder der Pro-Retina-Vereinigung ist dies zwar verständlich, aber unzureichend. Die Selbsthilfeorganisation vertritt Menschen mit progressiven Netzhauterkrankungen. Dazu gehören Tun-

nelsicht-Erkrankte, deren Sichtfeld auf „ein immer schmaleres werdendes Rohr“ zusammenschrumpft. Von ihnen gibt es etwa 40 000 in Deutschland. Mehr als eine Million Menschen leiden an einer Degeneration der Macula, bei der die Stelle des schärfsten Sehens zunehmend zerstört wird. Sie können, ebenso wie viele ältere Menschen mit nachlassender Sehkraft, die kleine Schrift nicht lesen.

Deswegen hat von Brandis-Stiehl gemeinsam mit der Marburger Einhorn-Apotheke ein Projekt gestartet. Hier tauchten schon in der Vergangenheit zahlreiche Schüler der Blindenstudienanstalt auf, erzählt der Pharmazeut Claus Böttrich. Den Sehbehinderten könne man zwar Nebenwirkungen und Dosierungen erklären, doch die Fülle an Informationen könne sich kaum jemand über einen längeren Zeitraum merken.

Daher gibt es hier neuerdings eine weitere Möglichkeit: Die Beipackzettel werden je nach Bedarf auf einem Fotokopierer vergrößert. Dabei wurde auch berücksichtigt, daß das Gerät mit durchschei-

nendem Papier fertigwerden und wegen der Scanner eine besonders gute Qualität liefern muß. Außerdem können Informationen aus pharmazeutischen Datenbanken in individueller Schriftgröße ausgedruckt werden. Die Unterlagen können dann zu Hause nochmals in Ruhe entweder mit der verbliebenen Sehkraft, einem vergrößernden Bildschirmlesegerät oder mit einem Scanner nachgelesen werden.

Der Initiatorin Cordula von Brandis-Stiehl ist das Problem in mehrerer Hinsicht vertraut. Einige Familienmitglieder konnten nur begrenzt sehen. Und sie selbst erblindete im Alter von 38 Jahren während ihres Abschlußexamens im Zweitstudium Medizin. Nachdem sie mehrere Jahre als Ärztin im Psychiatrischen Krankenhaus Marburg tätig war, hat sie sich inzwischen als Psychotherapeutin niedergelassen. Als blinde Ärztin an Informationen zu kommen, stelle sie jedoch immer wieder vor Probleme.

Weitere Informationen: Cordula von Brandis-Stiehl. Telefon 06421/686008, Dr. Claus Böttrich (06421/67554).